schlagen. Redner ging dann auf die Verhältnisse in Oesterreich ein. In Wirklichkeit bestände dort gar kein Befähigungsnachweis; wenn also behauptet werde, derselbe hätte dort viel Schaden gebracht, so sei das ganz falsch. Redner sprach zum Schlusse die Hoffnung aus, daß eine Grundlage für eine Einigung in dieser Angelegenheit geschaffen werde, auf daß nach dem Willen des Kaisers und unter Mithilfe der verbündeten Regierungen das Wort zur Wahrheit werde: dem Handwerk das Handwerk! (Lebhafter Beifall.) Nachdem noch ein Redner zur Einigkeit gemahnt hatte, erfolgte die einstimmige Annahme der Resolution.

—* Am 30. d. M. findet Abends 8 Uhr im Hotel „Stadt Gotha" eine abermalige Versammlung pensionirter Offiziere statt, in der die Beschlüsse der Kommission, betreffend das neue Pensionsgesetz, vorgelegt werden sollen.

—* Aus den amtlichen Bekanntmachungen. Dem Markthelfer Eduard Naumann bei der Firma C. H. Schmieder, Landesprodukten-Großhandlung, hier, beschäftigt, wurde das städtische Ehrenzeugniß verliehen. — Vom 1. Oktober ab wird das Terrassenufer, zwischen der Schulgutstraße und dem Elbberge, wegen Umpflasterung für den Fahr- und Reitverkehr gesperrt. — Mit dem Hauptschleusenumbau in der Seilergasse soll am 8. Oktober begonnen werden.

—* Ueber die am gestrigen Vormittage auf der Amalienstraße an einem Blutsturze plötzlich verstorbene Frau, deren in der letzten Nummer bereits gedacht wurde, bringt der heutige Polizeibericht noch folgende Mittheilungen: Die Person der Verschiedenen ist noch nicht festgestellt. Die Frau trägt schwarzen Rock, schwarze, mit Perlen besetzte Bluse, schwarze, fast neue Gummizugstiefeletten, einen grauweißen und einen rothweißen gestickten Unterrock, rothgestreifte Unterbeinkleider, und hatte einen schwarzen, mit gelben Blumen besetzten Hut auf. Sie trug ein Marktnetz, das Fleisch, sechs Stück Pfannkuchen, eine Herrenweste und Strickgarn enthielt, sowie eine Ledertasche bei sich, in der Bratwürste, Citronen, eine Düte mit Confekt, eine Rolle blaue Seide, ein Portemonnaie mit 2 Mk. 52 Pfg., sowie ein weißes, „S. M." gezeichnetes Taschentuch liegen. Außerdem wurden bei ihr noch drei Gutscheine (Bons) des Konsumvereins Striesen, ein Fahrschein der Straßenbahn Plauen-Postplatz, ein Dampfschiffahrtsschein Blasewitz—Waldschlößchen, fünf Stück Schlüssel und ein Haarkamm gefunden. Als besonderes Kennzeichen ist ein kolbig verkrüppeltes Nagelglied am kleinen Finger der rechten Hand zu bezeichnen.

—* In das Festungsgefängniß auf der hiesigen Königsbrückerstraße wurde gestern der Gefreite Pellmann von der 2. Batterie des 28. Feld-Artillerie-Regiments in Pirna eingeliefert, der vor einigen Tagen in Freiberg durch seinen grenzenlosen Leichtsinn bei der Handhabung einer scharfen Manöverkartusche das entsetzliche Unglück unter einer Schaar Kinder anrichtete. Die Voruntersuchung ist bereits eingeleitet, so daß die Verhandlung vor dem Kriegsgericht schon in nächster Zeit stattfinden dürfte. Außer dem Genannten wird sich auch noch der Artillerist zu verantworten haben, der zur Zeit des fraglichen Unglücks die Aufsicht über das Geschütz führte.

—* Polizeibericht, 27. September. Auf dem Bischofswege fiel am Mittwoch ein mit Möbeln beladener Tafelwagen um und traf eine Frau, die ihn stützen wollte. Diese erlitt eine Quetschung des Brustkorbes. — Seit letztem Donnerstag wird eine 94 Jahre alte, etwas geistesschwache, jedoch körperlich noch rüstige Frau vermißt. Sie hat sich aus ihrer Unterkunftsstelle in Friedrichstadt heimlich entfernt, und es wird befürchtet, daß ihr ein Unfall zugestoßen ist. Geldmittel hat sie nicht bei sich. Sie trug braunes Kopftuch, grau gestreiftes Stoffkleid, dunkle Schürze, schwarze Schnürschuhe.

—* Vom Görlitzer Schnellzug ließ sich heute Morgen in der 4. Stunde der bei der 6. Batterie des 64. Feld-Artillerie-Regiments stehende Kanonier Ernst Paul Hammer auf der Linie Dresden-Görlitz zwischen Heer- und Fabricestraße überfahren. Der Kopf war vom Rumpfe abgeschnitten und lag auf der anderen Seite. Bis zum Eintreffen der Gerichtskommission war ein Posten mit Gewehr an der Leiche aufgestellt worden. Als Motiv dieser unglückseligen That ist nach einem Briefe, der bei dem Todten gefunden wurde, gekränktes Ehrgefühl anzunehmen, weil Hammer von seiner Stelle als Offiziersbursche zur Truppe zurückversetzt wurde. Der Todte war nur mit Hemd und Hose bekleidet, während die Montirungsstücke und der Eigenthumsrock im Gebüsch lagen. Der Soldat ist der Sohn eines Restaurateurs.

—* Gestern Abend nach 8 Uhr rückte ein Löschzug der Feuerwehr nach dem Grundstück Dreyßigasse 2 aus, wo in einer Wohnstube im 2. Stockwerk die Fenstergardinen mit Zubehör und eine Anzahl Wäschestücke in Brand gerathen waren. Da der Brand schon von den Bewohnern unterdrückt worden war, konnten die Löschmannschaften bald wieder abrücken.

—* Auf dem hiesigen Schlachthofe wurden vor einigen Tagen ein geschlachtetes Kalb, noch im Felle, das dunkelrothbraun war, und ein geschlachteter Hammel gestohlen. Das Kalb war auf der Schulter mit „K.", auf der rechten hinteren Hüfte mit „G. K X" gezeichnet.

—* Ein Durchgänger aus Dresden wurde in Berlin festgenommen. In einer Gastwirthschaft mit weiblicher Bedienung verkehrte ein junger Mann, der schließlich eine große Zeche machte, ohne bezahlen zu können. Als man ihn nun feststellte und als Zechpreller der Kriminalpolizei zuführte, erkannte diese in ihm einen Mechaniker Heppe aus Dresden, der seinen Arbeitgebern die Geldkasse erbrochen und 3000 Mk. gestohlen hat. Heppe wurde bereits steckbrieflich gesucht.

—* Schwurgericht. Ein überaus frech ausgeführter Raubanfall, welcher seiner Zeit die Gemüther der Friedrichstädter in Aufregung versetzte, steht heute zur Verhandlung. Am 26. April kurz nach 5 Uhr Nachmittags kam in das im Hause Friedrichstraße 6 befindliche Voigt'sche Blumengeschäft ein reduzirt aussehender Bettler und sprach um eine milde Gabe an. Die Verkäuferin Mehlhorn wies ihn ab, war aber unvorsichtig genug, dem Rechtsbruder zu verrathen, daß sie allein im Geschäft anwesend sei. Mit der Drohung: „Warte nur, ich kriege Dich schon!" entfernte sich der Bettler, kam aber nach etwa 10 Minuten wieder und frug: „Giebst Du mir nun etwas, oder giebst Du mir nichts?". Die Mehlhorn, nichts Gutes ahnend, stellte sich vor die Ladenkasse, erhielt aber sofort einen Schlag in's Gesicht und flüchtete nach der anrennenden Ladenstube. Der Fremde drängte nach, stieß die M., welche versuchte, die Stubenthür zu verschließen, zurück und versetzte dem Mädchen 2 heftige Stöße gegen den Magen, sodaß die Verkäuferin sofort ohnmächtig zu Boden sank. Die etwa um ½6 Uhr heimkehrende Geschäftsinhaberin Voigt fand das Mädchen noch besinnungslos, deren Gesicht mit einem Scheuerlappen bedeckt, Kisten und Kasten durchwühlt vor. Offenbar hatte der Räuber nach Ueberwältigung der Mehlhorn in aller Eile nach Werthsachen gesucht. In der folgenden Nacht wurde im Ostragehege der im Freien nächtigende frühere Klempner jetzige Arbeiter Wilhelm Emil Schneider aus Reudnitz von der Polizei festgenommen. Der sofort auftauchende Verdacht, daß er der eifrig gesuchte Räuber sei, erschien von Anfang an gerechtfertigt, denn Sch. ist wiederholt in der Korrektionsanstalt untergebracht gewesen und in den letzten Monaten vor der That beschäftigungs- und obdachlos gewesen, dazu schon wiederholt bestraft. Er wurde also der Verkäuferin Mehlhorn vorgeführt und diese erkannte in ihm sofort den Räuber wieder. Nun steht Schneider wegen versuchten Raubes vor den Geschworenen. „Ich bin unschuldig, ich bin nicht dagewesen!" behauptet er nach Verlesung der Anklage und fügt auf Vorhalt, daß er doch bestimmt von der Angefallenen wiedererkannt worden sei, hinzu: „Das ist ein grenzenloser Irrthum; ich habe doch bloß einen Leib, nicht zwei; da hat die vielleicht meinen Geist gesehen!" Um sein Alibi nachzuweisen, hat sich der Angeklagte einen wohldurchdachten Plan zurechtgelegt. Er behauptet, von Nachmittags 4 Uhr an verschiedene Destillationen der Pirnaischen Vorstadt besucht zu haben und sodann in Neustadt gewesen zu sein. „Ich kann doch nicht über die Carolabrücke gehen und dort mit Jemanden sprechen und gleichzeitig in Friedrichstadt den Räuber spielen." Der versuchte Alibibeweis mißglückt aber vollständig, da die von dem Angeklagten vorgeschlagenen Zeugen entweder völlig versagen oder nur angeben können, an dem betreffenden Tage mit Schneider zusammen gewesen zu sein, ohne sagen zu können, wann oder wo das Zusammentreffen erfolgt sei. Unter diesen Umständen kann auch der Vertheidiger, Rechtsanwalt Dr. Knoll, nichts zu Gunsten seines Klienten vorbringen und stellt nicht einmal einen bestimmten Antrag um Bewilligung mildernder Umstände. „Wenn es so einfach ist, Jemanden zu beschuldigen, so ist es kein Wunder, wenn Jemand unschuldig verurtheilt wird" hat Schneider nach Beendigung des Plaidoyers noch zu bemerken. Die Berathung der Geschworenen nimmt auch nur kurze Zeit in Anspruch und deren Spruch lautet auf „Schuldig" unter Ausschluß mildernder Umstände. Das Gericht schickt den gemeingefährlichen Räuber auf 6 Jahre in's Zuchthaus und spricht ihm die Ehrenrechte auf 10 Jahre ab; Polizei-Aufsicht ist zulässig, doch wird die Untersuchungshaft mit 3 Monaten angerechnet.

—* Oberkriegsgericht. Am 30. Mai d. J. hatte der Kommandeur des 1. Trainbataillons, Oberst Ehrenberg, einen anonymen Brief erhalten, in dem ihm Ungerechtigkeit bei der Besetzung einer freigewordenen etatsmäßigen Wachtmeisterstelle vorgeworfen wurde. In dem Schreiben hieß es dann weiter, was aus derartigem Vorgehen werden würde, das würde sich schon finden, es gäbe ja noch einen Reichstag und vieles Andere mehr. Der Oberst könne stolz sein auf sein Unteroffizierkorps, aber er sei solche Unteroffiziere nicht werth. Vielleicht sei auch für ihn noch ein Baum im Prießnitzgrunde gewachsen, wo er seinem Gewissen keine Rechenschaft zu geben brauche, wie es schon manchem Anderen ergangen sei. Unterschrieben war der Schmähbrief, der noch viele andere, der Disziplin hohnsprechende Redewendungen enthielt, mit „ein alter gedienter Train-Unteroffizier". Auf Befragen durch den Oberst Ehrenberg erklärte der dienstälteste Wachtmeister Schmidt die Handschrift des Briefes für diejenige des 1869 zu Rohrbach bei Oelsnitz i. V. geborenen Schmiedes, jetzigen Vicewachtmeisters Adam Richard Roth von der 2. Kompagnie des Trainbataillons, der auch nach der That ein eigenthümliches Wesen zur Schau trug. Allerdings leugnete der Angeklagte dem Obersten gegenüber die Thäterschaft ab. Indessen wurde von dem Schriftsachverständigen Kaufmann Werner, dem der Brief mit einem anderen, von Roth herrührenden Schreiben zum Vergleichen vorgelegt wurde, auf das Bestimmteste begutachtet, daß beide Schriften ohne jeden Zweifel von einer Hand herrührten. Wie die kriegsgerichtliche Verhandlung gegen Roth, die am 26. Juni stattfand, ergab, scheint die Besetzung der Wachtmeisterstelle im Unteroffizierkorps, namentlich aber bei vier übergangenen Vicewachtmeistern, Erbitterung hervorgerufen zu haben. Auch der Angeklagte, der im 13. Dienstjahre stand und sehr gut beurtheilt wird, gehörte zu den letzteren, war aber, ebenso wie die übrigen übersprungenen Vicewachtmeister, bereits mit dem Civilversorgungsscheine versehen. Ueberdies war dem Roth bereits vom Justizministerium eine Gefangenen-Aufseherstelle in Aussicht gestellt worden. Auf Befragen, ob er den Brief geschrieben habe, stellt dies der Angeklagte nicht direkt in Abrede, sondern giebt nur immer zur Antwort: „Ich weiß nichts davon", oder „Wenn ich ihn geschrieben habe, so weiß ich nichts davon". Von seinen Kameraden, mit denen er wenig Verkehr pflegte, wird er als ein mürrischer und verschlossener Mensch bezeichnet, der mit sich selbst nicht recht zufrieden schien. Das kam wohl mit daher, daß Roth viel Alimente zahlen mußte. Das Kriegsgericht der 23. Division verurtheilte Roth wegen Beleidigung eines Vorgesetzten in Idealkonkurrenz mit sich als Drohung darstellender Achtungsverletzung zu vier Monaten Gefängniß und Degradation. Gegen dieses Erkenntniß legten sowohl der Gerichtsherr, dem die Strafe zu milde erschien, als auch der Angeklagte, der sich angeblich zu Unrecht bestraft fühlte, Berufung ein. Da sich Zweifel an der Zurechnungsfähigkeit des Angeklagten ergaben, wurde er unter Beobachtung des Stabsarztes Dr. Bennecke gestellt. Roth behauptete nämlich, daß er sehr dem Alkoholgenusse huldige und in seiner Jugend eine Gehirnerschütterung erlitten habe. Näheres über letztere Behauptung hat jedoch nicht festgestellt werden können, ebenso bezeugen eine größere Anzahl Kameraden, daß der Angeklagte, der sonst ein „närrischer Kerl" sei, mäßig im Trinken gewesen sei. Außer dem ärztlichen Sachverständigen war zur oberkriegsgerichtlichen Verhandlung neben dem Kaufmann Werner als zweiter Schreibsachverständiger noch Schuldirektor Bader-Chemnitz herzugezogen, der in eingehender Weise in seinem Gutachten die Formen und Eigenheiten der Schreibweise des Angeklagten behandelt und zu dem Schlusse gelangt, daß nur Roth der Verfasser des Briefes sein könne. Erwähnt sei auch noch, daß der Angeklagte bei einer früheren Gelegenheit einen ähnlichen Schmähbrief an seine Geliebte geschrieben hat. Das Gutachten des Stabsarztes Dr. Bennecke lautet dahin, daß die Möglichkeit nicht gänzlich ausgeschlossen sei, daß sich beim Angeklagten zuweilen Augenblicke von Bewußtlosigkeit oder ein Stadium verminderter Zurechnungsfähigkeit einstelle. Auf jeden Fall rege er sich bei der geringsten Kleinigkeit auf. Mehrere vom Vertheidiger gestellte Beweisanträge, noch einem dritten Schreibsachverständigen zu vernehmen, den Angeklagten längere Zeit in einer Anstalt auf seinen Geisteszustand hin zu beobachten und ein ärztliches Obergutachten einzufordern, werden abgelehnt. In seinem Plaidoyer weist dann Rechtsanwalt Köckner darauf hin, daß man den Schreibsachverständigen-Gutachten allein ein ausschlaggebendes Gewicht wohl kaum bemessen könne, da man schon wiederholt üble Erfahrungen damit gemacht habe. Falls man aber gleichwohl den Angeklagten für den Briefschreiber halte, so habe er sich seiner Ueberzeugung nach in einem Zustande befunden, der seine Verantwortlichkeit ausschließt, da man es hier offenbar mit einem alkoholisch degenerirten Menschen zu thun habe. Er bitte daher um Freisprechung, eventuell aber um eine milde Strafe und insbesondere, von Degradation abzusehen. Demgegenüber plaidirt der Vertreter der Anklage, Kriegsgerichtsrath Justizrath Reiche-Eisenstuck, in Widerlegung der von der Vertheidigung angeführten Milderungsgründe auf eine Erhöhung der Strafe. Das Urtheil des Berufungsgerichts lautet auf Verwerfung beider Berufungen. Das Oberkriegsgericht hat gleich der Vorinstanz den Angeklagten für den Thäter gehalten und ihm auch nicht den Strafausschließungsgrund des § 51 des Militärstrafgesetzbuchs zubilligen können. Bei der Strafabmessung hat es einerseits die große Gemeindeit der Gesinnung des Angeklagten und zum Anderen den Umstand, daß R. in ziemlichem Affekt gehandelt haben mag, in Betracht gezogen. Die von der Vorinstanz ausgeworfene Strafe ist deshalb als angemessen erachtet worden. Den Vorsitz führte Oberstleutnant v. Kauffmann, während juristischer Verhandlungsleiter Oberkriegsgerichtsrath Oberjustizrath Dr. Mücke war.

—* Wetterbericht der Hamburger Seewarte vom 27. September. Ein Minimum unter 760 Mm. liegt über Finland; das Maximum mit über 770 Mm. ist über Süddeutschland ausgebreitet. Deutschland hat vielfach heiteres, trockenes, kühles Wetter. — Wahrscheinlich ist ruhiges, kühles, vielfach nebliges Wetter; im Osten dürfte trübes Wetter mit Regenfällen eintreten.

Tagesgeschichte.

✕ **Deutsches Reich.** Eine eisenbahnmilitärische Konferenz der Königlichen Eisenbahnlinienkommission und der Bahnbevollmächtigten Deutschlands fand in Elberfeld unter Vorsitz von Mitgliedern des Reichseisenbahnamtes und der Eisenbahn-Abtheilung des Großen Generalstabes statt. Der Konferenz wohnte auch der Eisenbahnminister Budde bei. Besprochen wurden interne, für einen Mobilmachungsplan erforderliche Maßnahmen.

✕ „Im Automobiltempo" ging gestern, wie der freisinnige Abg. Brömel klagte, die Berathung in der Zolltarifkommission weiter. Wollte man nach Form und Inhalt der letzttägigen Debatten und Beschlüsse ein voreiliges Urtheil abgeben, so müßte man überall zu rosigerer Ansicht betreffs des Schicksals des Tarifs kommen. Während die konservative Presse mit allgemeiner Herabsetzung der Industriezölle drohte und der Vorsitzende des Bundes der Landwirthe, Freiherr v. Wangenheim, über 100 dahingehende Einzelanträge einbrachte, sind thatsächlich bisher im Gegentheil verschiedene und sehr wichtige — Garnzölle! — bei der ersten Lesung beliebte Herabsetzungen wieder rückgängig gemacht worden, und damals vorgenommene Erhöhungen, wie bei den Papierzöllen beibehalten. So wurde bei den Positionen 741 und 757, Glas und gläserne Apparate ꝛc., die Regierungsvorlage wieder hergestellt. Der konservative Graf Schwerin zeigte sich betreffs der gekürzten Textil-Zölle bereit, die „Unbilligkeiten" der früheren Beschlüsse abzuändern. Neben hochagrarischen Aussprüchen, wie die dieser Tage vom Grafen Kanitz abgegebene Erklärung, er sei nie ein Freund der Handelsverträge gewesen, konnte man gestern, während zugleich die freikonservative Presse eifrig zur Verständigung mahnt und Vorschläge macht, vom freikonservativen Abg. Dr. Arendt als grundsätzlichem Anhänger der Handelsverträge die im Prinzip auch vom Grafen Posadowsky proklamirte Ueberzeugung hören, daß man Handelsverträge nur durch Einstellung relativ hoher Industriezölle in den Zolltarif erreichen könne, und das um so mehr thun müsse, als dann beim Nachgeben betreffs der Industriezölle die Agrarzölle hochgehalten werden könnten. Die Kommission hat die Generaldebatte über den 17. Abschnitt, Eisen, beendet. Es bleiben also nur noch zwei Abschnitte des Zolltarifs. Damit denkt man in der nächsten Sitzung, am 30. d. M., fertig zu werden. Dann frägt es sich, ob die Debatte über das Tarifgesetz, welches u. A. auch die Mindestzölle für Getreide enthält, ebenso schnell vor sich geht wie die zweite Lesung des Tarifs erfolgt ist. Selbst bei besserer Einigung und Beschränkung der auf schutzzöllnerischem Boden stehenden Parteien bleibt immer noch die Obstruktion der äußersten Linken im Hintergrunde. Der „Vorwärts", dem bänglich wird, pfeift wieder: nicht der Hader der Zollinteressenten würde dem „frevelhaften Hungergesetz" ein Ende bereiten, diese Aufgabe gehöre der deutschen Arbeiterklasse; soll heißen der Sozialdemokratie.

✕ Vom Rücktritt des Kriegsministers v. Goßler war vor einigen Wochen die Rede. In der „Zukunft" wird jetzt angedeutet, daß der Kriegsminister gesagt habe, er könne die Verlegung der Düsseldorfer Husaren nach Krefeld nicht vor dem Reichstage vertreten.

✕ Oberbürgermeister von Posen Witting erhielt die nachgesuchte Genehmigung der Stadtverordneten zur Niederlegung seines Amtes am 1. Januar 1903. Die Stelle des Ersten Bürgermeisters wird öffentlich ausgeschrieben werden. Das Anfangsgehalt wurde auf 15 000 Mark bemessen.

✕ In Hamburg ist der Parteitag der freisinnigen Volkspartei zusammengetreten.

✕ „Hinausgeflogen" aus der sozialdemokratischen Partei ist der Abg. Kloß, bisher Vertreter für Stuttgart im Reichstage und im württembergischen Landtage. Im Gemeinderath zu Stuttgart hatte Herr Kloß dafür gestimmt, daß eine besondere Belohnung von 300 Mk. den Polizeibeamten gewährt werde für ihre Thätigkeit bei dem Streik der Straßenbahner.

✕ **Oesterreich.** Aus bester Quelle erfährt der Brüsseler Korrespondent des „Neuen Wiener Tagbl.", daß Kaiser Franz Joseph der Gräfin Stephanie Lonyay unmittelbar nach dem Auftritte in Spaa ein überaus herzliches Telegramm übersandte, welches die Gräfin in höchstem Grade erfreute.

✕ **Frankreich.** Der Kongreß der Bergarbeiter in Commentry nahm mit 80 gegen 18 Stimmen die Forderung des Achtstundentages einschließlich Einfahrt und Ausfahrt und der für das Mittagessen nothwendigen Zeit an.

✕ **Italien.** Blättermeldungen zufolge soll der Saal des Bessarion im Dogenpalast zu Venedig Risse zeigen. Es wird indeß versichert, daß die Sache ohne Bedeutung sei.

✕ **Rußland.** Einer Petersburger Depesche der „Köln. Ztg." zufolge sickert allmählich durch, daß die Reden André's und Pelletan's an hohen maßgebenden Stellen in Petersburg eine arge Verstimmung hervorgerufen haben. Die provokatorischen Aeußerungen beider Minister wurden auf's Schärfste gemißbilligt, um so mehr, als für Beide nicht der geringste Anlaß vorgelegen habe, die Nachbarreiche, mit denen ihre Regierung korrekte Beziehungen pflege und pflegen zu wollen immer wieder und allerorts betheuert, derartig herauszufordern. Die ruhige, würdige Haltung der deutschen und italienischen Presse findet die vollste Anerkennung.

✕ **Türkei.** Aus Konstantinopel wird gemeldet, daß der Befehl zur Mobilisirung von 30 Regimentern erschienen sei. (Die ewigen Grenzunruhen scheinen den sehr leidenden Sultan nervös gemacht zu haben. Irgend ein ernstlicher politischer Grund zu einer solchen Maßregel ist nicht vorhanden. Die Red.)

✕ **Rumänien.** Die Nachricht, daß Rumänien keine Pässe an Juden mehr ausstellen werde, wird in Washington unmittelbar als direkte Anerkennung der Richtigkeit der Darlegungen des Staatssekretärs Hay angesehen. Das Aufhören der Auswanderung würde als Beseitigung lediglich der direkten Streitfragen zwischen den Vereinigten Staaten und Rumänien betrachtet werden. Die Vereinigten Staaten müßten, obschon sie auch fernerhin „tiefes Interesse" für die Besserung der Lage der rumänischen Juden hegen würden, sich einstweilen mit Dem zufrieden geben, was geschehen sei. (Diese plötzliche, nothgedrungene Bescheidenheit nach der pomphaften Note des Herrn Hay ist für den nationalen Hochmuth der Yankees ein kräftiger Dämpfer. Die Red.)

Schnitzler's hatte sich von Maurice Vaucaire einige, allerdings nur geringfügige Abänderungen gefallen lassen müssen, die aber dem Eindrucke des Ganzen nur zum Vortheile gereichten. Am stärksten interessirte Mme. Wiehe, die übrigens in Toiletten von ausserlesenem Geschmack auftrat, natürlich als Pantomimistin: Sie gab zum Schluß die Titelrolle einer „mimischen Erzählung", die sich „L'homme aux poupées" nennt. Hier war die blonde Dämin ganz entzückend, obwohl die Leistung mit der raffinirten Ausgestaltung und Ausarbeitung von Einzelheiten mehr artistisch, als künstlerisch fesselte, die in dieser Weise wohl nur einer Tänzerin vom Fach möglich sein wird. In hervorragendem Maße wird allerdings gerade in dieser Rolle Mme. Wiehe durch ihre puppenhafte Gestalt unterstützt, die sie wirklich souverän in der Gewalt hat und für ihre Zwecke vollendet auszunützen versteht. Das Stückchen, das in gefälliger, nur zu breiter Art das schon etwas verbrauchte Coppelia-Motiv verarbeitet, rührt von Mr. Berény her, der auch die mehr lustig carricirende, als überzeugend illustrirende Musik dazu geschrieben hat, an der die Trauermarsch-Parodie am besten wirkt. — Alles in Allem ein unterhaltender, aber nicht aufregender Abend, in dessen Mittelpunkt eine künstlerische Erscheinung stand, die mehr apart als außerordentlich genannt zu werden verdient. W.

†* **Vom Leipziger Schauspielhaus.** Dem Publikum des Leipziger Schauspielhauses bereitete am 26. September Abends Direktor Anton Hartmann einen hohen künstlerischen Genuß, indem er zum ersten Male seit Wiedereröffnung des ehemaligen Carola-Theaters unter seinem jetzigen Namen die hervorragendste Kraft seines wohlgeschulten Personals, den Schauspieler Anton Hartmann, in's Treffen führte. Daß der Direktor wohl daran gethan, endlich selber die Bühne zu betreten, die seiner Leitung untersteht, bewies das gutbesuchte Haus, denn dasselbe war, wenn auch gerade auf den besseren Plätzen manche Lücke noch zu bemerken war — in Tragödien ist das im guten Leipzig zumeist der Fall, gleichviel, auf welcher die betreffende Tragödie sich abspielt, Vorstellungen zu ermäßigten Preisen ausgenommen, die auch minder Bemittelten den Zutritt zu den besseren Plätzen ermöglichen! —, so war der Besuch dieser Vorstellung doch weit besser, als der irgend einer der vorherigen Wochentagsvorstellungen, wenn wir von der Eröffnungsvorstellung absehen. Zur Aufführung kam diesmal Schiller's „Kabale und Liebe", und Anton Hartmann spielte den männlichen Liebenden, den Major Ferdinand v. Walter, der mit seiner armen Stadtmusikustochter Luise Miller der Kabale seines Vaters und des Schurken Wurm zum Opfer fällt, und er spielte den Ferdinand mit so viel edlem Feuer sowohl in den Liebesscenen mit Luise als auch in den Scenen der Erregung gegenüber seinen Gegenspielern, dem Präsidenten und dem Sekretär Wurm, wie auch dem Hofmarschall v. Kalb und der Lady Milford gegenüber, daß er alle diese um Haupteslänge künstlerisch überragte und wiederholt mit berechtigtem Stolze reiche Lorbeer- und Blumenspenden einheimsen durfte. Dieser Ferdinand war eine Prachtleistung, der ich mit aufrichtiger Befriedigung vom Anfang bis zum Ende der Aufführung rückhaltloses Lob zu spenden in der Lage bin. Das Publikum spendete denn auch dem künstlerisch durchaus abgerundeten Spiel Hartmann's, der diese Rolle zu seinen allerbesten rechnen kann, nach jedem Akt- und Scenenschluß stürmischen Beifall, und der ausgezeichnete Künstler ward wieder und wieder vom Publikum hervorgejubelt. Neben ihm hatte Else Kirch als Luise einen schweren Stand; mit einer Josefine Wessely und Clara Salbach vermag die junge Künstlerin sich nicht — wenigstens jetzt noch nicht — zu messen. Ihr Aeußeres ist gewinnend, ihr Organ recht klangvoll und ihr Spiel verrieth die denkende und temperamentvolle Künstlerin. Mit ihrem Mienenspiel freilich hat Else Kirch noch gute Weile, bis sie die Sonnenhöhe der Meisterschaft erklommen haben wird. Dies trat am meisten im Schlußakt, sowie auch in der Briefscene mit Wurm und in der großen Scene mit der Milford hervor, deren Darstellerin, Margarethe Paschke, im Uebrigen gleichfalls eine sehr schätzenswerthe Kraft, gerade in dieser Scene auch nicht so ergreifend wirkte, als ich gewünscht hätte. Von den übrigen Darstellern hat seine Rolle kein Einziger verdorben, vielmehr führte jeder mit anzuerkennender Hingabe an die Sache die seinige durch. Erreicht ward Anton Hartmann aber von keinem der Mitwirkenden, nahezu höchstens von Lothar Mehnert als Präsidenten Walter und von Jean Hofmann, dem Gatten der Dresdner Hofschauspielerin Clara Salbach, als Stadtmusikus Miller. Das Zusammenspiel, um das sich Oberregisseur Arthur Eggeling verdient gemacht hatte, ebenso die stimmungsvolle Ausstattung der einzelnen Zimmer, besonders des Miller'schen, verdient Lob. Die Pausen zwischen den Akten und Scenen dürften aber wohl bei keinem Zuschauer auf Widerspruch stoßen, wenn sie in Zukunft etwas abgekürzt werden, damit nicht wieder derartige Vorstellungen sich bis nach 11 Uhr ausdehnen. Prof. Dr. Karl Siegen.